

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 22

Artikel: Naturgenuss : in einer empfindungsvollen Stunde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 29ten May, 1790.

Nro. 22.

Naturgenuss, in einer empfindungsvollen Stunde.

Süsse, heilige Natur
Läß mich gehn auf deiner Spur;
Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink ich dir an Busen hin,
Athme süsse Himmelsslust,
Hangend an der Mutterbrust.

Hat doch jeder seine eigne Empfindungsart! Unter tausend Menschen wirst du kaum zwei finden, die mit dem nämlichen Blick, mit dem nämlichen Gefühl Gottes blühende Schöpfung überschauen. Der eine bewundert das Moos am Stein, der andere den Blütenduft am segenvollen Obstbaum; der dritte staunt hinauf an die Sternen, und fühlt sich von Ehrfurcht und seliger Ahnung ergriffen. Läß man doch jedem seinen Sinn! mir scheint allemal die Frühlingsgestalt der Erde so wunderschön, daß ich mir nichts sehnlicher wünsche, als mein Herz möchte doch ein Abdruck von diesen harmonischen Wunderkräften, ein lebendiger Spiegel von all dieser Herrlichkeit seyn. Es weht so ein süßes Etwas in der

Lust, es düstet aus der Erde, es sprudelt in der
 Quelle, es durchdringt unser ganzes Menschseyn so
 innig, daß man in diesen seligen Augenblicken glaubt,
 ein Wesen höherer Art zu seyn. Wenn da der Dorn-
 strauch blüht, und die Gegend umher mit Blumen
 pranget; wenn der Wald grünt, die Vögel unter
 den Blättern singen, und dort eine Wolke hängt am
 Himmel, die bald im fruchtbaren Regen herabrauscht,
 ist es dann nicht, als ob der Schöpfer aller Dinge
 vorüber wandle, als ob die Natur sein Kommen von
 Ferne gehört und gefühlt habe, und nun bescheiden
 am Weg stehe in ihrem Brautkleid, und sehernd
 frolocke über all die neuen Geburten, über die Sproß-
 linge und Früchten jeder Art. — Ein auch nur all-
 gemeiner Blick auf die gränzenlose Majestät der Natur,
 auf die erhabne Einfalt ihres Plans, auf die Ein-
 tracht ihrer verborgnen Kräfte, auf den so verhältniß-
 mäßigen Zusammenklang aller Dinge und Wesen, wo-
 raus dies wunderschöne Ganze besteht, dieser allge-
 meine Blick erfüllt jeden denkenden Menschen mit dem
 innigsten Gefühl von dem allgegenwärtigen Daseyn
 einer ersten Urkraft, eines allbelebenden, allregirenden
 Geistes. Dieses lebhafte Gefühl verschlingt alle Zwei-
 fel, zerichtet alle Einwürfe, erweckt Hoffnungen,
 eröffnet Aussichten, deren Gewißheit man in solchen
 Augenblicken eben so überzeugend fühlt, als das Da-
 seyn selbst von diesem höchsten Wesen, dessen Athem
 die ganze Schöpfung durchweht und belebt. Jener
 helle und gefühlvolle Denker mag nicht ganz unrecht
 haben, wenn er sagt: die Natur und ein ruhiges

Herz sind ein schöner und weit mehr erhabner Tempel,
als die Peterskirche in Rom.

Man schimpfe mir immer auf die Empfindsamkeit, in ihren gehörigen Schranken ist sie doch allzeit die Quelle der Menschenliebe und jeder gesellschaftlichen Tugend. Nicht in der kalten Vernunft, sondern im Herze ist der Sitz unsrer Sittlichkeit. Was helfen die schönsten Grundsätze, wenn sie nicht in Empfindungen verwandelt werden? Sinn für das Schöne und Ordentliche in der sichtbaren Natur schmelzt die Seele, und weckt jede Kraft zum Guten. Was macht wohl einen tiefen und süßern Eindruck auf ein fühlendes Herz, als eine schöne, stille Frühlingsnacht? Die fernliche Stille ringsum her, der reine Sternenhimmel über uns, der wandelnde Mond, dann das leise Wesen der schlummernden Schöpfung, in der man sich als allein lebendig fühlt, der Hauch des Abendwinds, hörbar im Gelispel der Bäume, dies alles in eins verschmilzt, wie mächtig erhebt es die Seele? man fühlt sich so leicht und wohl; man vergibt da jede Sorge, jeden Kummer, alle Leiden, die uns den Tag über drückten. Wer fühlt sich in solch einer Stunde nicht aufgelegter zu allem Guten, gestärkter zur Ausübung seiner auch schweren Berufspflichten? Wer möchte nicht seinen Freund zärtlicher an Busen drücken, und selbst seinem Feind eine Versöhnungstränke auf seine Wange weinen. Wahrlich solche Empfindungen reinigen das Herz von jeder Leidenschaft, von jedem unheiligen Gedanken, von jedem niedrigen Gefühl thierischer Menschheit; die Seele tritt gleichsam

näher an den Thron Gottes, und wird von seiner Gegenwart, Wirksamkeit, Schutz und Hilfe inniger überzeugt.

Diese Seelensstimmung, so günstig für die Tugend, oder vielmehr Tugend selbst, wenn diese Stimmung unverändert bliebe, ist nichts anderes, als Gemüthsruhe und Liebe, innige Zufriedenheit mit unsren Schicksalen, und mit all unsren Mitmenschen. Richtige, feine Empfindsamkeit ist der kürzeste und bequemste Weg, auf dem sich der Mensch zu einer hohen Stufe des Glücks und der Tugend erheben kann; denn die Seele der Tugend ist Wohlwollen und Liebe, Liebe aber ist Freude, und Freude ist Glück. Wir leben auf einem großen Schauplatz, welcher eine ungähnliche Menge und Manigfaltigkeit der Dinge in sich begreift, die alle in ihrer Art gut, und nach Maas, Zweck und Stelle unverbesserlich sind. Es ist also Güte, Schönheit und Vollkommenheit genug vorhanden, welche glücklich machen kann. Man muß nur Sinn haben, sie zu empfinden, und ein Herz, sich im Naturgenuss zu freuen.

Lieber Bruder, kalt oder warm, wer du immer bist, setze dich mit mir auf irgend einen Grashügel, und überschau da die Gegend umher, vielleicht wird das gleiche Wonnegefühl an der lebendigen Natur dein Herz beseligen? Sieh da vor dir das majestatische Juragebirg vom Fuß bis auf den Gipfel mit dunkeln, dichten Bäumen bekleidet, es erstreckt sich in das dem fruchtbaren Thal, und verliehrt sich in

einer blauen Ferne. Die niedern Gefilde spielen im
 Abendlicht, manigfaltiges Grün wechselt mit buntem
 Blumengemisch. Liebliche Schattenwälder düsten
 Erquickung; Fruchtbarkeit und Seegen rauscht in den
 Saaten. Alles keimt, quellt und lebt am Hügel wie
 in der Ebene. Mitten durch gleitet der sanfte Aren-
 auf zwisch lispelndem Gesträuche, die röthlichen Ab-
 endwolken spiegeln sich in seinem Schimmer. Die
 Zweigebewohner singen ihr unstetes Lied. An der Erde
 ist ein Gesangs und Geweber von Insekten, eine klei-
 ne Welt im Grase. Heiter und still wölbt sich der
 blaue Himmel von einem Ende zum andern. Das
 Säuseln sanfter Frühlingslüste, der umherschwebende
 Blumen und Kräuterduft, die letzten Goldstralen der
 niederschwankenden Sonne, die scheinbare und feyer-
 liche Ruhe der ganzen Natur, und dann die leise
 Thätigkeit all der innern Kräfte in den Tiefen der Erde,
 wie sie unergründlich in einander wirken und schaffen,
 o dies alles ist ein Anblick, ein Gemälde, das die
 ganze Seele ausfüllt, und sie mit einer Art von Se-
 ligkeit überströmt, die ihres gleichen nicht hat. Wo
 ist nun der Mensch, der bey solch einer Naturcene
 nicht rein und erhaben seyn möchte, wie dies große,
 vor ihm liegende Ganze? der nicht in seinem Innern
 wünscht, so froh, heiter und ruhig zu seyn, wie dieser
 Abend, so warm, wirksam und wohlthätig, wie die
 mildere Sonne, so rein, groß und offen, wie der
 gewölbte Himmel, so sanft und freundlich, wie der
 spielende Frühlingshauch? je geläufiger, je inniger bey
 einem Menschen die Naturgefühle werden, desto tiefer

Dringt sein Blick in die Werke des Schöpfers, er bemerkt den kleinsten Wohlaut bey auch unerheblichen Dingen, und findet überall weise Absicht, Ordnung und Zusammenhang; sein Geschmack am Guten und Schönen stärkt sich, und so wird die Anlage zur Tugend und Rechtschaffenheit bey ihm täglich größer. Denn was ist die Tugend anders, als moralische Güte, Übereinstimmung unsrer Handlungen mit der Natur und Bestimmung des Menschen, ist sie was anderes, als wahre, stete Neigung zur allgemeinen Vollkommenheit? warmes Streben, durch Gradheit, Wohlthun, und Gesetzbefolgung dem Vater der sichtbaren Natur wohlgefällig zu werden? Es ist wahr, man kann durch kalte Vernunftbeweise die Vortrefflichkeit der Tugend sehr anschaulich machen, aber wird sie deswegen lieb gewonnen und ausgeübt? Die offne Natur hingegen in all ihrer Seegensfülle ist ein aufgeschlagenes Buch allen Völkern und Sprachen verständlich, sie ist die einzige Schule, die erst das Herz erwärmt, und dann durch immer lebhaftere Gefühle den Geist zum höhern Nachdenken aufweckt. In der Seele eines ächten Natursfreunds siessen Vergnügen, Wissenschaft, Religion und Tugend zusammen, und diese Empfindungen veredeln seine Betrachtungen, und machen sie selbst zu einer Art von Gottesdienst.

Nachrichten.

Jemand verlangt steinerne Krug zu kaufen.

Bor 2 Jahren Beyläufig ist ein goldener Fingerhut gefunden worden. Der Eigenthümer beliebe sich im Berichtshaus zu melden, wo er nähern Bericht erhältet.